

Sigmund Freuds Verständnis von Persönlichkeit und Gesellschaft

Einleitung

Ein Hauptanliegen Freuds war, eine psychoanalytische Theorie des Individuums zu schaffen, aber immer wieder wendete er sich auch Phänomenen zu, die er als gesellschaftliche verstand.

Seine Auffassungen vom Individuum, formuliert in der Triebtheorie, Narzißmustheorie und Strukturtheorie, legte er auch seiner Auffassung gesellschaftlicher Vorgänge zugrunde. Die Psychoanalyse bzw. die Psychologie verstand sich als Naturwissenschaft¹, auch wo es sich um gesellschaftliche Zusammenhänge handelte, und ging von einer Kluft zwischen dem Individuum und der Gesellschaft aus. Spätere Psychoanalytiker bemühten sich, diese Kluft zu überbrücken, aber die Ergebnisse waren unbefriedigend.

Eine Rückbesinnung auf die Ansätze Freuds und ihre Betrachtung in historisch-konkreten Zusammenhängen erscheint wichtig zum Verständnis weiterer Entwicklungen in der Psychoanalyse und zu einer kritischen Auseinandersetzung auf dem Boden eines Verständnisses des menschlichen Wesens als ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.²

Eine der ersten großen Leistungen Freuds war, der Bewußtseinspsychologie eine Psychologie des Unbewußten gegenüberzustellen.

Dies war eine ungeheure Wende im psychologischen und philosophischen Denken Westeuropas. Seit Kant hatte das denkende und erkennende Ich, das Bewußtsein als "Träger" der psychischen Erlebnisse die Vorstellungen von der Persönlichkeit bestimmt³.

Freud selbst meinte, daß seine Hervorhebung des Unbewußten nach den Kränkungen, die das menschliche Selbstbewußtsein durch die Entdeckungen von Kopernikus und Darwin erlitten hatte, die dritte und empfindlichste Kränkung der menschlichen Größensucht sei durch die Forschung,

welche dem Ich nachweisen will, daß es nicht einmal Herr ist im eigenen Hause, sondern auf kärgliche Nachrichten angewiesen bleibt von dem, was unbewußt in seinem Seelenleben vorgeht.⁴

Das Kernstück der Beschäftigung mit dem unbewußten Seelenleben ist die Triebtheorie. Der Triebbegriff wurde und wird auch heute vielfach als ein zentraler Begriff zum Verständnis der Persönlichkeit angesehen⁵. Freuds Triebbegriff wurzelt im Biologischen. "Trieb" erschien ihm

als ein Grenzbegriff zwischen Seelischem und Soma-
tischem, als psychischer Repräsentant der aus dem
Körperinnern stammenden, in die Seele gelangenden
Reize, als ein Maß der Arbeitsanforderung, die dem
Seelischen infolge seines Zusammenhanges mit dem
Körperlichen auferlegt ist.⁶

Freuds Triebbegriff entwickelte sich an der Beschreibung der menschlichen Sexualität⁷. Seine Triebtheorie durchlief verschiedene Phasen und war immer dualistisch. Zunächst, 1910, stellte er den Dualismus von Selbsterhaltungs- oder Ichtrieben und Sexualtrieben (Hunger und Liebe) auf, 1914 den von Ichlibido und Objektlibido und schließlich, 1920, den von Lebenstrieb und Todestrieb.

Während aller Phasen der Theoriebildung wurde die Herausbildung der psychischen Strukturen der Person in Wechselwirkung mit ihrer biologischen Grundlage einerseits und der Außenwelt, vor allem der mitmenschlichen Umwelt, andererseits gesehen⁸. Zwischen dem Subjekt und der Außenwelt besteht nach Freud ein Gegensatz⁹, der immer wieder zum Konflikt führt. Dieser Konflikt wird letztlich hervorgerufen durch das Streben nach Triebbefriedigung und Versagung der Triebbefriedigung¹⁰. Der Gegensatz zwischen dem nach Befriedigung strebenden Individuum und der zur Triebeinschränkung zwingenden Außenwelt kehrt wieder als Gegensatz innerhalb des Individuums zwischen verschiedenen Anteilen der Person, von denen ein Anteil Aspekte der Außenwelt vertritt.¹¹ Mit Außenwelt ist die Not des Daseins gemeint, die Ananke, aber im speziellen Sinne auch die menschliche Gesellschaft.

Erste Phase der Triebtheorie (um 1910)

Zunächst wurde der genannte Gegensatz im Individuum erfaßt als Gegensatz zwischen zwei Trieben oder Triebgruppen, den Sexualtrieben und den Selbsterhaltungs- oder Ichtrieben, die erstmals in der Arbeit "Die psychogene Sehstörung in psychoanalytischer Auffassung" (1910) einander gegenübergestellt wurden¹².

Die Sonderung in Ichtriebe bzw. Selbsterhaltungstriebe und Sexualtriebe wurde biologisch begründet als beruhend auf dem Gegensatz zwischen den Trieben, die der Erhaltung des Individuums und denen, die der Fortsetzung der Art dienen¹³, Hunger und Liebe¹⁴.

Freud entwickelte die Auffassung -- und hier zeigte er sich als sehr von Lamarck beeinflusst¹⁵--, daß sowohl die Ichtriebe als auch die Sexualtriebe während der individuellen Lebensgeschichte Entwicklungen durchmachen, die Erbschaften seien, abgekürzte Wiederholungen der Entwicklung, welche die ganze Menschheit zurückgelegt hat. Der Lauf der biologisch vorgezeichneten Entwicklung kann bei jedem einzelnen durch Außeneinflüsse gestört und verändert werden. Die Macht, die der Menschheit, wie dem einzelnen, eine solche Entwicklung aufnötigt, ist die Versagung der Realität, die Not des Lebens¹⁶. Die Außenwelt wirkt also unmittelbar prägend auf das Individuum, und zwar zunächst auf die Ichtriebe, ein, erstens, indem Funktionen zur Bewältigung der Not des Daseins herausgebildet werden und zweitens, indem durch die Erziehung Idealvorstellungen entwickelt werden, die das Individuum zu erfüllen versucht. Entsprechend den Maßstäben, die es an sich legt, muß das Ich mehr oder weniger auf die sexuellen Triebe einwirken, d.h. sie verdrängen oder sublimieren.¹⁷ Die Sublimierung, meinte Freud, sei nicht nur von individuellem, sondern auch von kulturellem Interesse. Durch Ablenkung der Triebe von sexuellen Zielen auf kulturelle Ziele würden sie in den Dienst der Kulturarbeit gestellt¹⁸. Die egoistischen, auf Nutzen ausgerichteten (also Selbsterhaltungs-) Triebe verbinden sich mit den erotischen, die von ihrem sexuellen Ziel abgelenkt worden sind, zu sozialen Trieben, auf denen die Kulturbildungen ruhen¹⁹.

So ging Freud in dieser ersten Fassung der Triebtheorie in Richtung der Annahme, daß die Triebe selbst unter dem Einfluß der Gesellschaft verändert würden und daß die gesellschaftlich veränderten Triebe Grundlage der kollektiven kulturellen Arbeit wären.

Den gesellschaftlichen Einfluß auf die Triebe und die Möglichkeit der Auffassung der Kulturentwicklung als eines gesellschaftlichen Prozesses schränkte Freud allerdings wieder ein,

indem er im Sinne des Lamarckismus -- zum Unbehagen vieler seiner Mitarbeiter -- einen Niederschlag der gesellschaftlich hervorgerufenen Veränderungen im Erbgut annahm und an eine biologische Weitergabe dachte:

Die Kultureinflüsse leiten dazu an, daß immer mehr von den eigensüchtigen Strebungen durch erotische Zusätze in altruistische, soziale verwandelt werden. Man darf endlich annehmen, daß aller innere Zwang, der sich in der Entwicklung des Menschen geltend macht, ursprünglich, d.h. in der Menschheitsgeschichte nur äußerer Zwang war. Die Menschen, die heute geboren werden, bringen ein Stück Neigung (Disposition) zur Umwandlung der egoistischen in soziale Triebe als ererbte Organisation mit, die auf leichte Anstöße hin diese Umwandlung durchführt. Ein anderes Stück dieser Triebumwandlung muß im Leben selbst geleistet werden. In solcher Art steht der einzelne Mensch nicht nur unter der Einwirkung seines gegenwärtigen Kulturmilieus, sondern unterliegt auch dem Einflusse der Kulturgeschichte seiner Vorfahren.²⁰

Die "Lebensnot als Motor der Entwicklung"²¹ wirkt vorwiegend auf die Selbsterhaltungstriebe ein. Dies hängt zusammen mit dem Ausmaß, in dem die verschiedenen Triebe zu Beginn des Lebens von der Außenwelt abhängig sind. Die Sexualtriebe befriedigen sich zunächst autoerotisch, sie sind nicht auf Objekte angewiesen.²² Die Selbsterhaltungstriebe jedoch müssen sich nach der Realität richten, um sich die Objekte, deren sie bedürfen, zu verschaffen, sonst würde das Individuum zugrunde gehen.²³

Während bei den Sexualtrieben das Streben nach Lustgewinn, das Lustprinzip, vorherrschend bleibt, wird bei den Selbsterhaltungstrieben das Lustprinzip umgeformt in das Realitätsprinzip:

... unter dem Einfluß der Lehrmeisterin Not lernen die Ichtriebe bald, das Lustprinzip durch eine Modifikation zu ersetzen. Die Aufgabe, Unlust zu verhüten, stellt sich für sie fast gleichwertig neben die des Lustgewinns; das Ich erfährt, daß es unvermeidlich ist, auf unmittelbare Befriedigung zu verzichten, den Lustgewinn aufzuschieben, ein Stück Unlust zu ertragen und bestimmte Lustquellen überhaupt aufzugeben. Das so erzogene Ich ist 'verständlich' geworden, es läßt sich nicht mehr vom Lustprinzip beherrschen, sondern folgt dem Realitätsprinzip, das im Grund auch Lust erzielen will, aber durch die Rücksicht auf die Realität gesicherte, wenn auch aufgeschobene und verringerte Lust.²⁴

Das durch die Außenwelt "erzogene" Ich kann wiederum durch Abwehr und Verdrängung auf die Libidoorganisation einwirken, und zwar in unterschiedlicher Weise, je nachdem, welche Formung es selbst erfahren hat²⁵.

Der Konflikt, den Freud zwischen Individuum und Kultur sah, beruhte seiner Meinung nach darauf, daß die Kultur auf Triebunterdrückung aufgebaut sei. So schrieb er in seinem ersten Werk zu Kulturtheorie, in "Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität" 1908:

Unsere Kultur ist ganz allgemein auf der Unterdrückung von Trieben aufgebaut. Jeder Einzelne hat ein Stück seines Besitzes, seiner Machtvollkommenheit, der aggressiven und vindikativen Neigungen seiner Persönlichkeit abgetreten; aus diesen Beiträgen ist der gemeinsame Kulturbesitz an materiellen und ideellen Gütern entstanden.²⁶

Der Gegensatz zwischen Trieben und Außenwelt wurde, wie wir sahen, bei Freud ins Individuum hereingenommen als Gegensatz zwischen Ichtrieben und Sexualität. Der Gegensatz führt häufig zum Konflikt, indem das Ich den Sexualtrieben Befriedigungen versagt:

Ein Stück der Persönlichkeit vertritt gewisse Wünsche, ein anderes sträubt sich dagegen und wehrt sie ab Der Konflikt wird durch die Versagung heraufbeschworen, indem die ihrer Befriedigung verlustige Libido nun darauf angewiesen ist, sich andere Objekte und Wege zu suchen. Er hat zur Bedingung, daß diese anderen Wege und Objekte bei einem Anteil der Persönlichkeit ein Mißfallen erwecken, so daß ein Veto erfolgt, welches die neue Weise der Befriedigung zunächst unmöglich macht.²⁷

In der Triebunterdrückung, die zum Konflikt im Individuum führt und die Entstehung von Neurosen begünstigt, sah Freud das krankmachende Moment der Kultur. So schrieb er, ebenfalls in "Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität:"

Die Vermutung liegt nahe, daß unter der Herrschaft einer kulturellen Sexualmoral Gesundheit und Lebendigkeit der einzelnen Menschen Beeinträchtigungen ausgesetzt sein können, und daß endlich diese Schädigung der Individuen durch die ihnen auferlegten Opfer einen so hohen Grad erreiche, daß auf diesem Umwege auch das kulturelle Endziel in Gefahr geriete.²⁸

Die Einseitigkeit von Freuds Betonung der Sexualunterdrückung als gesundheitsschädigende Auswirkung der gesellschaft-

lichen Verhältnisse wird deutlich im Vergleich mit anderen Autoren, die Freud zitierte und von denen er sich abgrenzte.

So zitierte Freud O.L. Binswanger, der in seinem 1896 in Jena erschienenen Buch Die Pathologie und Therapie der Neurasthenie²⁹ schrieb:

"Man hat speziell die Neurasthenie als eine durchaus moderne Krankheit bezeichnet, und Beard, dem wir zuerst eine übersichtliche Darstellung derselben verdanken, glaubte, daß er eine neue, speziell auf amerikanischem Boden erwachsene Nervenkrankheit entdeckt habe. Diese Annahme war natürlich eine irrice; wohl aber kennzeichnet die Tatsache, daß zuerst ein amerikanischer Arzt die eigenartigen Züge dieser Krankheit auf Grund einer reichen Erfahrung erfassen und festhalten konnte, die nahen Beziehungen, welche das moderne Leben, das ungezügelte Hasten und Jagen nach Geld und Besitz, die ungeheuren Fortschritte auf technischem Gebiete, welche alle zeitlichen und räumlichen Hindernisse des Verkehrslebens illusorisch gemacht haben, zu dieser Krankheit aufweisen."³⁰

Denken wir daran, daß Amerika das zu dieser Zeit am meisten entwickelte kapitalistische Land war, so liegt es eigentlich nahe, Zusammenhänge zwischen Neurasthenie und dem kapitalistischen Wirtschaftssystem zu sehen. Ein anderer Autor wurde von Freud zitiert: R. von Krafft-Ebing (1895). Dieser schrieb in Nervosität und neurasthenische Zustände, Wien, 1895:³¹

... "In den politischen und sozialen, speziell den merkantilen, industriellen, agrarischen Verhältnissen der Kulturnationen haben sich eben im Laufe der letzten Jahrzehnte Änderungen vollzogen, die Beruf, bürgerliche Stellung, Besitz gewaltig umgeändert haben, und zwar auf Kosten des Nervensystems, das gesteigerten sozialen und wirtschaftlichen Anforderungen durch vermehrte Verausgabung an Spannkraft bei vielfach ungenügender Erholung gerecht werden muß."³²

Freud kritisierte jedoch an O.L. Binswanger und R. von Krafft-Ebing, die so deutlich auf den Zusammenhang psychischer Störungen mit den Lebensbedingungen unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen, insbesondere die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, hinweisen, folgendes:

Ich habe an diesen -- und vielen anderen ähnlich klingenden Lehren auszusetzen, nicht, daß sie irrtümlich sind, sondern daß sie sich unzulänglich erweisen, die Einzelheiten in der Erscheinung der

nervösen Störungen aufzuklären, und daß sie gerade das bedeutsamste der ätiologisch wirksamen Momente außer acht lassen. Sieht man von den unbestimmteren Arten, "nervös" zu sein, ab und faßt die eigentlichen Formen des nervösen Krankseins ins Auge, so reduziert sich der schädigende Einfluß der Kultur im wesentlichen auf die schädliche Unterdrückung des Sexuallebens der Kulturvölker (oder Schichten) durch die bei ihnen herrschende "kulturelle" Sexualmoral.³³

Die Begründung lautete, daß Freud einen strengen Zusammenhang zwischen bestimmten sexuellen Schädlichkeiten und bestimmten Krankheitsformen festzustellen meinte und toxische Vorgänge als Ursache der Neurosen annahm. Er folgerte:

Eine solche regelmäßige Entsprechung wird aber zwischen der Form der nervösen Erkrankung und den anderen schädigenden Kultureinflüssen, welche die Autoren als krankmachend anklagen, durchaus vermißt. Man darf also den sexuellen Faktor für den wesentlichen in der Verursachung der eigentlichen Neurosen erklären.³⁴

Ich denke, Freud hat die Triebtheorie so stark zur Erklärung der Persönlichkeit betont, weil er die Bedeutung der Entstehungs-, Bedingungs- und Entwicklungszusammenhänge der kapitalistischen Produktionsweise und damit der bürgerlichen Kultur ungenügend verstanden hat. Da er nicht vom menschlichen Wesen als ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse ausging und doch echt bemüht war, nach seinem Verständnis die wesentlichen Aspekte des Menschen zu erfassen, und zwar auf der Grundlage der damaligen Naturwissenschaften, mußte er zu psychologisierenden, biologisierenden Grundthesen gelangen.

Indem er die Vorgänge im westeuropäischen Kapitalismus seiner Zeit nicht durchschaute, übernahm er unkritisch Auffassungen vom Menschen, die dem Konkurrenz- und Monopolkapitalismus entsprachen. Im Konkurrenz- und Monopolkapitalismus suchte man die Begründungen menschlicher Entwicklungen und Verhaltensweisen vom Kampf jedes gegen jeden bis hin zum Sozialdarwinismus.³⁵ Es wird immer wieder ein Konflikt postuliert zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft auf der biologischen Grundlage der Durchsetzung des Stärkeren.

Narzißmustheorie (ab 1914)

Freuds Schrift "Zur Einführung des Narzißmus"³⁶ (1914) markierte den Beginn einer neuen Phase der Theoriebildung, in der einerseits die Trieblehre weiterentwickelt wurde, andererseits Erkenntnisse über die Struktur des Ich formuliert wurden.

Die Narzißmustheorie ist u.a. eine Antwort auf die Herausforderung durch C. G. Jung, der mit dem Buch Wandlungen und Symbole der Libido (1911 - 12)³⁷ eigene Wege eingeschlagen und Freuds Libidotheorie kritisiert hatte. Es ging u.a. um die Frage, ob die Libidotheorie, die an Hand des Studiums von Übertragungsneurosen entwickelt worden war, sich auch auf Schizophrenien oder, wie Freud damals sagte, Paraphrenien,³⁸ anwenden lasse, was Jung bestritten hatte³⁹. Freud schloß den ersten Abschnitt von "Zur Einführung des Narzißmus" mit den Worten:

So werden wir die Behauptung Jungs zurückweisen können, daß die Libidotheorie an der Bewältigung der Dementia praecox gescheitert und damit auch für die anderen Neurosen erledigt sei.⁴⁰

Die Narzißmustheorie wurde entwickelt an Hand des Studiums von Personen, die einen auffallend gestörten Kontakt zur Außenwelt hatten (eine der wichtigsten war der Fall Schreber). Nicht der Kampf, der Konflikt mit der Außenwelt stand bei narzißtisch gestörten Leuten im Vordergrund, sondern die Abwendung von der Außenwelt.

Die Abwendung von der Außenwelt wurde von Freud aufgefaßt als ein Rückzug der Libido auf das Ich⁴¹ -- nicht äußere Objekte, sondern die eigene Person wurde bei diesen narzißtisch Gestörten zum Objekt der sexuellen Triebe. So führte die Umgestaltung der Libidotheorie, zu der Freud sich gezwungen sah, zu einer Differenzierung innerhalb der sexuellen Triebe, nämlich zur Unterscheidung von Objektlibido und Ichlibido. Um Objektlibido handelte es sich bei Liebesobjekten außerhalb der eigenen Person, um Ichlibido, wenn die eigene Person selbst zum Liebesobjekt genommen wurde⁴².

Die Narzißmustheorie führte nicht nur zu Aussagen über Personen, die sich in krankhafter Weise von der Umwelt abwendeten, sondern Freud zog Rückschlüsse auf eine allgemeine Verschiebbar-

keit der Libido. In der Narzißmustheorie wird das Individuum als von den Objekten der Außenwelt scharf abgegrenzt gesehen. Es kann seine Libido auf die Objekte der Außenwelt richten oder auf sich selber, es kann sich der Außenwelt zu- oder von ihr abwenden. Es wird aber auch seiner Triebgrundlage gegenübergestellt: das Ich wird Objekt für die Besetzung durch seine sexuellen Triebe.

Das der Umwelt gegenübergestellte, auf sich selbst bezogene Individuum wird als selbstherrlich dargestellt. Freud bildete seine Narzißmustheorie nicht nur an Schizophrenen, bei denen der Größenwahn für ihn wegweisend war⁴³, sondern auch aus "Beobachtungen und Auffassungen des Seelenlebens von Kindern und primitiven Völkern"⁴⁴. Bei diesen letzteren fand er Züge,

welche, wenn sie vereinzelt wären, dem Größenwahn zugerechnet werden könnten, eine Überschätzung der Macht ihrer Wünsche und psychischen Akte, die Allmacht der Gedanken, einen Glauben an die Zauberkraft der Worte, eine Technik gegen die Außenwelt ...⁴⁵

Eine solche Einstellung zur Welt sei aber nicht ein Charakteristikum des narzißtisch gestörten Menschen, sondern, wie Freud meinte, der ursprüngliche Zustand in der Psychologie des Individuums:

Wir bilden so die Vorstellung einer ursprünglichen Libidobesetzung des Ichs, von der später an die Objekte abgegeben wird, die aber, im Grunde genommen, verbleibt und sich zu den Objektbesetzungen verhält wie der Körper eines Protoplasmatierchens zu den von ihm ausgeschickten Pseudopodien.⁴⁶

Der Zustand des Narzißmus wird idealisiert:

Die Rückkehr der Objektlibido zum Ich, deren Verwandlung in Narzißmus, stellt gleichsam wieder eine glückliche Liebe dar, und andererseits entspricht auch eine reale glückliche Liebe dem Urzustand, in welchem Objekt- und Ichlibido voneinander nicht zu unterscheiden sind.⁴⁷

Freud erkannte dem Selbstgefühl eine besonders innige Abhängigkeit von der narzißtischen Libido zu.⁴⁸ Er lehnte sich

dabei an die zwei Grundtatsachen an, daß bei den Paraphrenen das Selbstgefühl gesteigert, bei den Übertragungsneurosen herabgesetzt ist, und daß im Liebesleben das Nichtgeliebtwerden das Selbstwertgefühl erniedrigt, das Geliebtwerden dasselbe erhöht.⁴⁹ Die Abhängigkeit vom geliebten Objekt wirkt

herabsetzend; wer verliebt ist, ist demütig. Wer liebt, hat sozusagen ein Stück Narzißmus eingebüßt und kann es erst durch das Geliebtwerden ersetzt erhalten.⁵⁰

Die Gegenüberstellung von Ich und Objekten brachte es also bei Freud mit sich, daß die Beziehung vom Ich zu den Objekten in Termini von Besitz⁵¹, Verarmung⁵², Bereicherung⁵³ beschrieben wurde: Die dem Ich entzogene Libidobesetzung führt zur Ichverarmung⁵⁴, die Wiederbereicherung des Ich wird nur durch die Zurückziehung der Libido von den Objekten möglich⁵⁵, das Besitzen des geliebten Objekts hebt das Selbstgefühl⁵⁶. Menschen und Dinge der Umwelt werden unter dem Aspekt gesehen, wieweit sie das Selbstgefühl steigern können:

Das Selbstgefühl erscheint uns zunächst als Ausdruck der Ichgröße, ... Alles, was man besitzt oder erreicht hat, jeder durch die Erfahrung bestätigte Rest des primitiven Allmachtsgefühls hilft das Selbstgefühl steigern.⁵⁷

Aber die Narzißmustheorie führte nicht nur zu einer Neufassung der Trieblehre mit der Unterscheidung zwischen Ichlibido und Objektlibido, sondern auch zur Erforschung von Aufbau und Funktionsweise des Ich, die beim Studium der Übertragungsneurosen noch im Dunklen geblieben waren.⁵⁸

Wichtig für Hypothesen über die Struktur des Ich war die Annahme, daß durch einen Vorgang, den Freud "narzißtische Identifizierung" nannte, das Objekt im Ich selbst errichtet werden könnte, wie er am Beispiel der Melancholie zeigte.⁵⁹ Die vom Objekt zurückgezogene Libido dient dazu, eine Identifizierung des Ich mit dem aufgegebenen Objekt herzustellen, das aufgebene Objekt wird quasi einverleibt.⁶⁰ Die narzißtische Identifizierung mit dem Objekt wird zum Ersatz der Liebesbeziehung.⁶¹

Eine andere, damit verbundene Erkenntnis über die Struktur des Ich war, daß es im Ich, entstanden durch die Internalisierungsvorgänge, Instanzen gäbe wie das Ideal-Ich oder Ich-Ideal⁶² und das Gewissen, daß also das Ich etwas Zusammengesetztes sei und ein Teil dem anderen beobachtend und kritisierend gegenüber treten könne.⁶³ Die Bildung des Ichideals, an dem das Individuum sein Verhalten mißt, wird nach Freud durch den Einfluß der Eltern, Erzieher, Lehrer, schließlich der Mitmenschen

überhaupt, der öffentlichen Meinung, angeregt.⁶⁴ Das Gewissen, das über die Erfüllung des Ichideals wacht⁶⁵, wird aus der elterlichen Kritik und in weiterer Folge der Kritik der Gesellschaft abgeleitet⁶⁶. Dem

Ichideal gilt nun die Selbstliebe, welche in der Kindheit das wirkliche Ich genoß. Der Narzißmus erscheint auf dieses neue ideale Ich verschoben, welches sich wie das infantile im Besitz aller wertvollen Vollkommenheiten befindet.⁶⁷

So wurde in der Narzißmustheorie nicht nur die Beziehung zwischen den sexuellen Trieben und ihren Objekten neu formuliert, sondern auch die Beziehung zwischen dem Ich und der Außenwelt. Nicht mehr die dialektische Wechselwirkung zwischen Ich und Außenwelt einerseits, Ich und Sexualität andererseits wurde betont, wie in der ersten Fassung der Triebtheorie, sondern es wurden Grenzen gezogen, Gegenüberstellungen herausgearbeitet, die etwas Statisches haben. Durch Einverleibung von Objekten der Außenwelt und Errichtung als innere Strukturen im Ich wurde dem Individuum eine gewisse Unabhängigkeit von der Außenwelt zugeschrieben. Die Ichentwicklung wurde nicht gesehen in direkter Auseinandersetzung mit der Außenwelt, sondern mit verinnerlichten Forderungen:

Die Entwicklung des Ichs besteht in einer Entfernung vom primären Narzißmus und erzeugt ein intensives Streben, diesen wiederzugewinnen. Diese Entfernung geschieht vermittelt der Libidoverschiebung auf ein von außen aufgenötigtes Ichideal, die Befriedigung durch Erfüllung dieses Ideals.⁶⁸

Mit der Hereinverlegung von Teilen der Außenwelt in die Innenwelt war die Ich-Entwicklung praktisch ein innerpsychischer Prozeß geworden. Auch die Triebsublimierung wurde unter dem Aspekt gesehen, daß sie inneren Zielen diene, der Befriedigung der Anforderungen des Ich-Ideals⁶⁹, während Freud in anderen Zusammenhängen hervorgehoben hatte, daß die Triebsublimierung, die Umwandlung sexueller Regungen in soziale, Voraussetzung der gemeinsamen Kulturarbeit sei.⁷⁰ So entfernt sich die Narzißmustheorie von der materiellen Basis des Zusammenlebens der Menschen, den Produktionsverhältnissen, und betont gewisse Überbauaspekte, wie gesellschaftliche Bewußtseinsformen⁷¹, die das Individuum relativ isoliert erscheinen lassen.

Damit erfaßte Freud aber vom Phänomen her eine der wesentlichen Entwicklungen des Kapitalismus in Westeuropa: Die Menschen in kapitalistischen Gesellschaften sind tatsächlich im Verlauf der letzten Jahrhunderte immer vereinzelter geworden. Mit dem Konzept des Rückzugs der Libido von den Objekten und der Wiederaufrichtung der Objekte im Ich schilderte Freud ein Individuum, dessen Beziehungen zu den umgebenden Menschen und Dingen leicht gelöst und durch innere Beziehungen ersetzt werden können. Wir sehen vor uns z.B. den persönlich freien Werktätigen, der vom Besitz der Produktionsmittel und den Produkten seiner Arbeit getrennt ist, dem diese Produkte als ihm fremde Objekte, als Waren auf dem Markt, gegenübertreten, der seine Libido in sublimierter Form als seine Arbeitskraft immer wieder neuen Objekten zuwenden und sie von ihnen ablösen muß. Mit der Unterordnung des Arbeitsprozesses unter den Verwertungsprozeß des Kapitals⁷² sind nicht nur Arbeitsmittel und -gegenstände, sondern auch die Arbeitskollegen, Vorgesetzten und Unternehmer für ihn austauschbare Objekte in dem Sinne, daß persönliche Eigenschaften in diesen Beziehungen keine entscheidende Rolle spielen⁷³, und auch über ihn selbst wird verfügt als Objekt, als Ware. Die mitmenschlichen Beziehungen sind ganz allgemein reduziert auf verdinglichte, entfremdete Beziehungen, auf Ware-Geld-Beziehungen, die als universeller Regulator der gesellschaftlichen Beziehungen auftreten.⁷⁴ So erscheint es uns folgerichtig, wenn Freud das von der einzelnen Person ausgehende Aussenden und Einziehen libidinöser Objektbesetzungen mit Begriffen wie Verarmung, Bereicherung, Besitz verband. Letztlich geht es in der kapitalistischen Gesellschaft um Profitmaximierung, und, auf der psychologischen Ebene, um eine möglichst gewinnbringende Gestaltung der mitmenschlichen Beziehungen, so daß sie zu einer möglichst großen Bereicherung des Selbst, einer Steigerung des Selbstgefühls führen. Denken wir z.B. daran, wie gewisse Selbsterfahrungsgruppen heute angeboten werden, nicht um tiefe gegenseitig verbindliche Beziehungen in der Gruppe zu entwickeln, sondern um die Beziehungsfähigkeit des Einzelnen zu entwickeln. Die anderen Personen werden benutzt im Interesse eines gesteigerten Bewußtseins der eigenen

Fähigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen.

Das Selbstgefühl wiederum, die Aufblähung der eigenen Größe auf Kosten der Verachtung und Entwertung von Mitmenschen entwickelte sich im Kapitalismus im Dienste der Beherrschung und Ausbeutung von Bevölkerungsklassen und fremden Völkern. Die narzißtischen Allmachtsideen, die Freud bei den einzelnen Individuen feststellte, sollten auch mit der westeuropäischen Eroberungspolitik spätestens seit 1492 bis hin zum heutigen Imperialismus in Zusammenhang gebracht werden.

So hat Freud zwar nicht die Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen in seiner Gesellschaftlichkeit erfaßt, aber auf Grund seiner Beobachtungen eine Theorie entwickelt, die wesentliche Züge des unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen aufwachsenden Menschen beschreibt.

Phase der Strukturtheorie (ab 1920)

Um 1920 erfolgte eine weitere große Wende in der Theoriebildung Freuds, die entscheidende Neuerungen zum Verständnis von Funktion und Struktur der Persönlichkeit brachte.

Einmal wurde die Libidotheorie auf eine neue Grundlage gestellt und trat damit in ihre dritte Phase ein: Freud führte 1920 in "Jenseits des Lustprinzips" einen neuen Triebdualismus ein, den von Lebens- und Todestrieben bzw. Eros und Aggression.⁷⁵

Mit der Einführung des Aggressionstriebes als primärer Trieb und der Annahme einer primären Feindseligkeit gegen die Kultur verschärfte sich der Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft⁷⁶.

Freud hatte sich lange dagegen gewehrt, die Aggression als primären Trieb anzusehen, war aber schließlich, beeindruckt durch die Greuel der Geschichte und nicht zuletzt die Schrecken des ersten Weltkriegs, die er als Bestätigung für die "Tatsächlichkeit dieser Auffassung"⁷⁷ ansah, zur Überzeugung gelangt, daß der Aggressionstrieb zur Natur des Menschen gehöre: "Homo homini lupus; wer hat nach allen Erfahrungen des Lebens und der Geschichte den Mut, diesen Satz zu bestreiten?"⁷⁸

Zur gleichen Zeit, ab 1920, entwickelte Freud sein zweites topisches Modell des psychischen Apparats, in dem er drei Instanzen einführte: das Es, das Ich und das Über-Ich.⁷⁹ Freud hatte sich zu dieser neuen Konzeption genötigt gesehen, weil sich die im ersten topischen Modell vorgenommene Trennung in die Systeme Vbw/Bw - Ubw mit dem Konflikt zwischen Ich und dem System Ubw nicht mehr aufrechterhalten ließ, da sich gezeigt hatte, daß auch Anteile des Ich und des Über-Ich im dynamischen Sinne unbewußt sind.⁸⁰

Nicht nur der Gegensatz zwischen Individuum und Umwelt, sondern auch der Gegensatz zwischen dem Ich als psychischer Struktur und den Trieben wurde noch stärker herausgestellt. Die Triebgrundlage bekam eine eigene personifizierende Bezeichnung: das Es. Die beiden jetzt angenommenen Grundtriebe, Eros und Aggression, wurden im Es untergebracht.

Der Gegensatz zwischen Ich und Es erschien als Gegensatz zwischen einem strukturlosen, amorphen Persönlichkeitsteil, dem Es, und einem anthropomorph gezeichneten Persönlichkeitsteil, dem Ich, der immer mehr Strukturen und Substrukturen erhielt. So wurden auch innerhalb des Ich klarere Abgrenzungen vorgenommen. Während in der Narzißmustheorie Ichideal und Ich nicht scharf voneinander zu sondern waren, wurde das Ichideal jetzt zu einer eigenen Struktur, dem Über-Ich.

Nach dem Strukturmodell ist das Es der Triebpol der Persönlichkeit. Zu Beginn des Lebens ist praktisch nur das Es da, das Freud in der 31. Vorlesung der "Neuen Folge" so beschrieb:

Wir stellen uns vor, es sei am Ende gegen das Somatische offen, nehme da die Triebbedürfnisse in sich auf, die in ihm ihren psychischen Ausdruck finden, wir können aber nicht sagen, in welchem Substrat. Von den Trieben her erfüllt es sich mit Energie, aber es hat keine Organisation, bringt keinen Gesamtwillen auf, nur das Bestreben, den Triebbedürfnissen unter Einhaltung des Lustprinzips Befriedigung zu schaffen.⁸¹

Selbstverständlich kennt das Es keine Wertungen, kein Gut und Böse, keine Moral. Das ökonomische oder, wenn Sie wollen, quantitative Moment, mit dem Lustprinzip innig verknüpft, beherrscht alle Vorgänge. Triebbesetzungen, die nach Abfuhr verlangen, das, meinen wir, sei alles im Es.⁸²

Unter dem Einfluß der Außenwelt differenziert sich das Ich als der der Außenwelt zugewandte Teil des Es⁸³.

Das Ich wird vorwiegend unter dem Aspekt eines funktionellen Organs gesehen, es ist das "Sinnesorgan des ganzen Apparats". Es ist jener Teil des Es, der durch die Nähe und den Einfluß der Außenwelt modifiziert wurde, zur Reizaufnahme und zum Reizschutz eingerichtet.

Das Ich hat die Aufgabe übernommen, die Außenwelt beim Es zu vertreten.

In der Erfüllung dieser Funktion muß das Ich die Außenwelt beobachten, eine getreue Abbildung von ihr in den Erinnerungsspuren seiner Wahrnehmung niederlegen, durch die Tätigkeit der Realitätsprüfung festhalten, was an diesem Bild der Außenwelt Zutat aus inneren Erregungsquellen ist. Im Auftrag des Es beherrscht das Ich die Zugänge zur Motilität, aber es hat zwischen Bedürfnis und Handlung den Auf-

schub der Denkarbeit eingeschaltet, während dessen es die Erinnerungsreste der Erfahrung verwertet...⁸⁴

Die andere große Aufgabe des Ich ist die Triebkontrolle. Es entwickelt sich von der Triebwahrnehmung zur Triebbeherrschung, vom Triebgehorsam zur Triebhemmung.⁸⁵

Dabei spielen die Abwehrmechanismen, die Bewältigung innerer Gefahren, bevor sie zu äußeren Gefahren werden, eine große Rolle.⁸⁶ Was die Struktur des Ich betrifft, arbeitete Freud in "Das Ich und das Es" (1923) noch deutlicher als in der Narzißmustheorie heraus, daß der Charakter des Ich ein Niederschlag der aufgegebenen Objektbeziehungen sei.⁸⁷

Nach einer frühesten Phase, in der Objektbesetzungen und Identifizierungen noch nicht voneinander zu trennen sind, gehen die Objektbesetzungen vom Es aus⁸⁸. Wenn diese aufgegeben werden sollen oder müssen, bildet das Ich die Objektbesetzungen des Es zu Ichgestaltungen um⁸⁹. Dabei wird dem Es Libido entzogen⁹⁰. Objektlibido wird in narzißtische Libido umgewandelt und dabei desexualisiert, sublimiert⁹¹. So entsteht als Ergebnis dieses Vorgangs eine Strukturierung des Ich durch Identifizierung, andererseits eine Umwandlung von Triebenergie in desexualisierte Energie, die dem Ich zur Verfügung steht⁹².

Insgesamt bekommt das Ich in der Strukturtheorie eine zunehmende Bedeutung. Während in der Triebtheorie die Triebe das Zentrum der menschlichen Persönlichkeit darstellten, wird jetzt das Ich hervorgehoben als "das eigentlichste Subjekt"⁹³. Die wesentliche Bedeutung des Ich liegt zur Zeit der Strukturtheorie in der Vermittlung zwischen Es und Außenwelt, in der Synthese psychischer Inhalte, Zusammenfassung und Vereinheitlichung seelischer Vorgänge⁹⁴.

So betonte Freud bereits die Funktionen des Ich, die Nunberg später als synthetische Funktion, Hartmann als die organisierende Funktion herausgearbeitet haben.⁹⁵

Hingegen vermissen wir den Zug der Allmächtigkeit, den Freud in der Narzißmustheorie beim Ich, das dort vielfach gleichsinnig mit Selbst gebraucht wurde, so herausgearbeitet hatte. Das Ich wird in der Strukturtheorie beschrieben als im Grunde schwach ange-

sichts der Anforderungen und Gefahren, die es zu bewältigen hat. Es ist bedroht von allen Seiten, von der Außenwelt, dem Es, dem Über-Ich.⁹⁶ Durch seinen Kampf gegen die Libido liefert es sich sogar in besonderem Maße dem Über-Ich aus.⁹⁷

Damit kommen wir zum Über-Ich, das bereits in der Narzißmustheorie als Ichideal ansatzweise beschrieben worden war. Schon damals, 1914, erkannte Freud das Ichideal als wichtig zum Verständnis der Massenpsychologie.⁹⁸ 1921 in der Schrift Massenpsychologie und Ich-Analyse gelangte er zu der Formel, daß eine Masse eine Vereinigung von Individuen sei, "die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich in folgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben."⁹⁹ 1923 schließlich, in der Schrift "Das Ich und das Es" wurde das Ichideal als Über-Ich bezeichnet und als eigene Struktur herausgearbeitet. Das Über-Ich, das so die Mitglieder einer Masse miteinander verbindet, entsteht nach Freud im Individuum aus frühestens Identifizierungen und vor allem aus den Identifizierungen, die mit dem Ausgang des Ödipuskomplexes entstehen.¹⁰⁰ Es ist Repräsentant der Elternbeziehung¹⁰¹, richtet sich aber nicht nach den Eltern, sondern nach deren Über-Ich. So wird es zum Träger der Tradition, "all der zeitbeständigen Wertungen, die sich auf diesem Weg über Generationen fortgepflanzt haben."¹⁰²

Das Über-Ich, bei dem der soziale Ursprung so augenfällig erscheint, wurde biologisiert einmal, indem seine menschheitsgeschichtliche Entstehung auf biologische Faktoren zurückgeführt wurde¹⁰³, zum anderen, indem es als erbliche Struktur gefaßt wurde. Um den Vererbungsweg, die Biologisierung sozialer Einflüsse, nahe zu bringen, bediente sich Freud komplizierter Ableitungen. Er stellte sich vor, daß äußere Schicksale durch das Ich auf das Es wirken. Wenn Erlebnisse des Ich sich

häufig und stark genug bei vielen generationsweise aufeinanderfolgenden Individuen wiederholen, setzen sie sich sozusagen in Erlebnisse des Es um, deren Eindrücke durch Vererbung festgehalten werden. Somit beherbergt das erbliche Es in sich die Reste ungezählt vieler Ich-Existenzen, und wenn das Ich sein Über-Ich aus dem Es schöpft, bringt es vielleicht

nur ältere Ichgestaltungen wieder zum Vorschein, schafft ihnen eine Auferstehung.¹⁰⁴ Das Ich-ideal hat infolge seiner Bildungsgeschichte die ausgiebigste Verknüpfung mit dem phylogenetischen Erwerb, der archaischen Erbschaft, des einzelnen.¹⁰⁵

Für Freud geht zwar die Vermittlung von Gesellschaftlichem durch das Über-Ich; aber nicht die historisch-konkreten gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Basen werden vermittelt, sondern das, was seiner Auffassung nach als "Tradition" auf dem Wege der Vererbung weitergegeben wird, sind Teile des Überbaus, ethisch-rechtliche Institutionen, Ideologien, gesellschaftliche Bewußtseinsformen, unabhängig von ihrer ökonomischen Basis.¹⁰⁶

Die Funktion des Über-Ich ist vor allem die Verinnerlichung äußeren Zwangs.¹⁰⁷ Das Über-Ich ist die Instanz, die beobachtet, kritisiert, kontrolliert, Gewissensbisse macht. Auf diese Weise wird die Kontrolle der Gesellschaft über das Individuum internalisiert. Das Über-Ich ist aggressiv. Nach Freud nimmt es die Aggressionen auf, die das Individuum gern gegen andere gerichtet hätte, und wendet sie gegen das Ich. Das Ich wird den Bedürfnissen der Gesellschaft geopfert, wenn es sich den destruktiven Tendenzen unterwerfen muß, die es gern selbst gegen andere betätigt hätte.¹⁰⁸

Die Aggression des Über-Ich leitete Freud nicht aus dem Konflikt des einzelnen mit der Gesellschaft ab, sondern er führte sie auf den Aggressionstrieb zurück. Das Bild vom Protoplasmatierchen wurde fortgesetzt: wie das Protoplasmatierchen durch seine eigenen Ausscheidungsprodukte zersetzt wird, kann das menschliche Individuum durch Ausscheidung seines Über-Ich, wenn dieses die Aggression gegen das Ich wendet, zugrunde gehen.¹⁰⁹ Als solches Zersetzungsprodukt erscheint die im Über-Ich wirkende Moral.¹¹⁰

Auch die Entwicklung des Ich wurde in der Strukturtheorie unter anderen Aspekten gesehen als in der Triebtheorie:

In der Triebtheorie entwickelte sich das Ich im und durch den Konflikt mit der Außenwelt (es hat aber auch phylogenetische Grundlagen). In der Narzißmustheorie kam als neues Moment herein,

daß das Ich sich entwickelt in Auseinandersetzung mit dem von außen aufgenötigten Ichideal, das sozusagen zu einer verinnerlichten Außenwelt geworden ist. In der Strukturtheorie ist die Außenwelt noch weniger unmittelbar an der Entwicklung des Ich beteiligt: Außenwelt wirkt, wie wir sahen, zum Teil erst über den Niederschlag in Es-Strukturen, die vom Über-Ich aufgenommen werden und dann aufs Ich wirken.

Entwicklung wurde jetzt zum großen Teil gesehen als Differenzierung, d.h. nicht mehr als Ergebnis einer dialektischen Wechselwirkung, sondern als Entfaltung von biologisch vorgegebenen Formen. Der Einfluß der Außenwelt spielte zwar eine große Rolle, aber nicht als konkret historische gesellschaftliche Umwelt mit ihrer besonderen Dynamik, sondern vor allem abstrakt, als Not des Daseins, Ananke, quasi als Naturkonstante. So hat die Entwicklung des Ich nicht etwas typisch Menschliches in einer menschlichen, d.h. gesellschaftlichen Umwelt, sondern, wie Freud schrieb,

Die Differenzierung von Ich und Es müssen wir nicht nur den primitiven Menschen, sondern noch viel einfacheren Lebewesen zuerkennen, da sie der notwendige Ausdruck des Einflusses der Außenwelt ist.¹¹¹

Die Sonderung zwischen Ich und Über-Ich hingegen wurde von Freud als etwas typisch Menschliches begriffen, "sie vertritt die bedeutsamsten Züge der individuellen und Artentwicklung"¹¹² und wird menschheitsgeschichtlich mit der durch die Eiszeit erzwungenen Kulturentwicklung, individualgeschichtlich mit dem Ödipuskomplex, dessen Überwindung zur Identifizierung mit den kulturellen Normen führt, verbunden.¹¹³

Das Außerachtlassen der speziellen gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen der Einzelne aufwächst, führte zum später von Heinz Hartmann entwickelten Konzept der "durchschnittlich zu erwartenden Umwelt", die biologisch vorgegebene Reifungs- und Entwicklungsvorgänge auslöst.

Freuds Betonung der Differenzierung des Ich vom Es in der Strukturtheorie und seine gegen Ende seines Lebens geäußerte Annahme eigener biologischer Wurzeln des Ich¹¹⁴ schwächte seine frühere Theorie, daß das Ich sich im Konflikt mit der Außenwelt

und den sexuellen Trieben entwickle, ab und legte den Boden für Hartmanns Annahme einer primären Autonomie des Ich und seine Entwicklung in einer konfliktfreien Sphäre.

Personifizierte Instanzen, die miteinander in Interaktion treten, Systeme von gegenseitigen Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnissen wurden bestimmend. Der Konflikt hatte weniger den Charakter eines treibenden Moments der Entwicklung, sondern war viel mehr Ausdruck eines ständigen Kampfzustandes zwischen festen Fronten.

Die treibenden Kräfte der Entwicklung wurden von den konkret historischen Individuen und den konkret historischen Situationen wegverlegt. Eros und Aggression wurden zu universellen Prinzipien erklärt, die im ewigen Kampf miteinander liegen, der innerhalb und außerhalb der Individuen stattfindet.

Auch mit der Strukturtheorie wurde wieder ein Aspekt des Menschen unter kapitalistischen Produktionsbedingungen erfaßt, und zwar besonders unter Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus.

Immer weniger ist der Unternehmer mit Eigeninitiative, der, narzißtisch von sich selbst überzeugt, seines Erfolges sicher, den Markt erobert, ein Leitbild, das internalisiert und reproduziert wird, sondern der Manager, der gute Organisator, der planen kann, der im Zusammenschluß großer Unternehmen eine führende Funktion übernehmen kann und der seine Triebe so im Griff hat, daß sie nicht seine kühlen Überlegungen durchkreuzen.

Auch beim Arbeiter wird immer mehr Wert auf gutes Funktionieren gelegt, egal ob er libidinös bei der Sache ist oder nicht. Er muß instrumentalisierbar sein, sich selbst beherrschend und beherrschbar, unter sozialer Kontrolle, die durch das gemeinsame und individuelle Über-Ich garantiert wird.

So erfaßte Freud typische psychische Ausformungen kapitalistischer Verhältnisse, verstand sie aber als psychobiologische Gesetzmäßigkeiten schlechthin, als Ausdruck des menschlichen Wesens.

Die große Wende der Theoriebildung entstand, nachdem 1917 der erste sozialistische Staat errichtet worden war. Die beiden wesentlichen Neuerungen in Freuds Theorie sind die Einführung

des Aggressionstriebes (1920) als primärer Trieb und die Herausarbeitung des Über-Ich als psychischer Struktur. Mit beiden Konzepten setzte Freud sich mit dem Sozialismus auseinander. Indem er den Aggressionstrieb als angeborenen und nicht zu beseitigenden Zug der menschlichen Natur hinstellte, bestritt er, daß Aggression in der Form, wie wir sie heute erleben, Ausdruck menschenfeindlicher, ausbeuterischer Klassenverhältnisse sein könnte:

Mit der Aufhebung des Privateigentums entzieht man der menschlichen Aggressionslust eines ihrer Werkzeuge, gewiß ein starkes und gewiß nicht das stärkste. An den Unterschieden von Macht und Einfluß, welche die Aggression für ihre Absichten mißbraucht, daran hat man nichts geändert, auch an ihrem Wesen nicht. Sie ist nicht durch das Eigentum geschaffen worden ...¹¹⁵

Auch in der Ableitung des Über-Ichs grenzt Freud sich deutlich gegen den Sozialismus ab:

Sie erraten leicht, welche wichtige Hilfen für das Verständnis des sozialen Verhaltens der Menschen, z.B. für das der Verwahrlosung, vielleicht auch welche praktische Winke für die Erziehung sich aus der Berücksichtigung des Über-Ichs ergeben. Wahrscheinlich sündigen die sogenannten materialistischen Geschichtsauffassungen darin, daß sie diesen Faktor unterschätzen. Sie tun ihn mit der Bemerkung ab, daß die "Ideologien" der Menschen nichts anderes sind als Ergebnis und Überbau ihrer aktuellen ökonomischen Verhältnisse. Das ist die Wahrheit, aber sehr wahrscheinlich nicht die ganze Wahrheit. Die Menschheit lebt nie ganz in der Gegenwart, in den Ideologien des Über-Ichs lebt die Vergangenheit, die Tradition der Rasse und des Volkes fort, die den Einflüssen der Gegenwart, neuen Veränderungen, nur langsam weicht, und solange sie durch das Über-Ich wirkt, eine mächtige, von den ökonomischen Verhältnissen unabhängige Rolle im Menschenleben spielt.¹¹⁶

So wendete Freud sich bewußt von der Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse als Basis psychischer Strukturen ab. Sein Umgang mit dem Konzept vom Über-Ich und der Aggression zeigt, welche Wege er einschlagen mußte, weil er die Gesellschaftlichkeit des menschlichen Wesens nicht ernstnahm. Das soziale Verhalten wird vom Über-Ich abgeleitet, also Gesellschaftliches wird psychologisiert. Das Über-Ich wiederum wird biologisch er-

klärt, d.h. Psychisches wird biologisiert. Und menschliche Verhaltensweisen wie die Aggression werden zur Natur des Menschen erklärt, das Menschliche wird naturalisiert.

Diese besonderen Merkmale Freudscher Theoriebildung hat L. Sève z.B. im Aufsatz "Psychoanalyse und historischer Materialismus"¹¹⁹ ausführlich erörtert.

Bemerkenswert ist, daß Freud gerade diese Konzepte -- Aggressionstrieb und Über-Ich --, die viele spekulative Momente enthalten und zudem eng miteinander verknüpft sind, nach 1917 entwickelte. Damit stützte er die bürgerliche Position, obwohl er dem Sozialismus wohlgesonnen war.

Literaturangaben und Anmerkungen

1. Siehe z.B. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XVII. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1978, Seiten 80, 81 und 126 ("Abriß der Psychoanalyse") und 143 ("Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis").
2. Marx/Engels: Werke, Band 3, Seite 6.
3. Hörz, Herbert, Rolf Löther und Siegfried Wollgast (Hrsg.), Philosophie und Naturwissenschaften, Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften. Berlin: Dietz Verlag, 1978, Seite 873 (Stichwort Subjekt).
4. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XI. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1978, Seite 295 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
5. Siehe z.B. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XIV. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1976, Seiten 301 und 302 ("Psycho-Analysis"); Freud, Gesammelte Werke, Band XVII, Seiten 70 bis 73 ("Abriß der Psychoanalyse"). Interessant ist, die Bedeutung des Triebbegriffs bei Heinz Hartmann zu verfolgen. Z.B. schrieb Hartmann in einer seiner früheren Schriften:

Daß und warum es der Triebbegriff ist, in welchem die Psychoanalyse den Mittelpunkt gefunden hat, von dem aus es möglich ist, die "ganze, volle Menschennatur" zum Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit zu machen -- darauf werden wir später zurückkommen. Hier genügt die Feststellung, daß die Analyse der Trieb- und Affektvorgänge und die Verfolgung von Stellungnahmen und triebbedingten Haltungen durch alle ihre Wandlungen hindurch und bis in ihre feinsten Ausläufer in Gedächtnis, Wahrnehmung und Handlung, ihr Weg zur Ordnung der komplexen seelischen Gebilde gewesen ist. Erst von diesem Punkt aus war es möglich, Zusammenhänge aufzudecken, welche noch die zeitlich entferntesten Erlebnisse desselben Menschen verbinden, die gegenseitige Bedingtheit von Charakter und Erlebnis zu untersuchen und sich so jener Einheitlichkeit, welche die verschiedensten seelischen Äußerungen einer Person umschließt, begrifflich zu nähern.

Hartmann, Heinz, Die Grundlagen der Psychoanalyse. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1972, Seite 41.

Später, nach der Weiterentwicklung der strukturellen Theorie und Ich-Psychologie, relativierte Hartmann die Bedeutung des Triebbegriffs:

Es stimmt nicht mit der psychologischen Theorie der Triebe überein, alle Aspekte seelischer Funktionen in die Triebpsychologie mit aufzunehmen, nicht einmal, genaugenommen, in einem genetischen Sinn -- und in diesem Zusammenhang verweise ich den Leser auf einige Feststellung über einen autonomen Aspekt der Ich-Entwicklung in Freuds letzten Schriften.

Hartmann, Heinz, Ich-Psychologie, Studien zur psychoanalytischen Theorie. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1972, Seite 88.

Und, eine Seite später:

... wir brauchen daher ein Modell der psychischen Struktur, das die wechselseitigen Beziehungen von Trieb, Intellekt, Anpassung, Integration usw. zeigt, indem es ihnen ihren Platz in Beziehung zu den Zentren des psychischen Funktionierens zuweist, die wir in der Analyse als Systeme bezeichnen.

Ebenda, Seite 89.

Zur Bedeutung der Triebtheorie im Rahmen der Selbstpsychologie siehe Kohut, Heinz, Die Heilung des Selbst, aus dem Englischen übersetzt von Elke vom Scheidt. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1979, Seiten 91 bis 94.

6. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band X. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1981, Seite 214 ("Triebe und Triebchicksale").

7. Laplanche, J. und J.-B. Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, Erster und zweiter Band. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1975, Seite 527.

8. Heinz Hartmann schreibt z.B. über die Psychoanalyse:

Sie untersucht nicht bloß die affektiven menschlichen Verhaltensweisen "an sich", vielmehr auch ihre Beziehungen zu bestimmten Triebstrukturen einerseits, Realitätsstrukturen andererseits ..."

Hartmann, Die Grundlagen der Psychoanalyse, Seite 42.

Bei Freud siehe z.B. folgende Stellen: Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seiten 212, 213 und 226 ("Triebe und Triebchicksale"); Freud, Gesammelte Werke, Band XIV, Seiten 434 und 435 ("Das Unbehagen in der Kultur").

9. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seite 226 ("Triebe und Triebchicksale").

10. Siehe z.B. Freud, Gesammelte Werke, Band XI, Seiten 362 und 363 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse"); Freud, Gesammelte Werke, Band XVII, Seite 59 ("Die Ich-Spaltung im Abwehrvorgang").

11. In den späteren Schriften findet sich dieser Gegensatz z.B. an folgenden Stellen: Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XIII. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1976, Seite 264 ("Das Ich und das Es"); Freud, Gesammelte Werke, Band XVII, Seite 59 ("Die Ich-Spaltung im Abwehrvorgang"); Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XVI. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1978, Seite 224 ("Der Mann Moses und die monotheistische Religion").
12. Laplanche und Pontalis, a.a.O., Seite 211.
13. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band VIII. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1978, Seite 410 ("Das Interesse an der Psychoanalyse"); Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seite 143 ("Zur Einführung des Narzißmus").
14. Ebenda.; Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band XV. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1979, Seite 102 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
15. Jones, Ernest, Das Leben und Werk von Sigmund Freud, Band III. Bern Stuttgart Wien: Verlag Hans Huber, 1978, Seiten 365 und 366.
16. Freud, Gesammelte Werke, Band XI, Seite 368 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
17. Ebenda, Seiten 364, 365.
18. Ebenda, Seite 358; Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band VII. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1976, Seiten 150 bis 152 und 156 ("Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität").
19. Freud, Sigmund, Gesammelte Werke, Band IX. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1978, Seite 91 ("Totem und Tabu").
20. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seiten 333 und 334 ("Zeitgemäßes über Krieg und Tod").
21. Freud, Gesammelte Werke, Band XI, Seite 368 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
22. Ebenda, Seiten 368 und 369.
23. Ebenda.
24. Ebenda, Seite 370.
25. Ebenda, Seite 367.
26. Freud, Gesammelte Werke, Band VII, Seite 149 ("Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität").

27. Freud, Gesammelte Werke, Band XI, Seite 362 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
28. Freud, Gesammelte Werke, Band VII, Seiten 143 und 144 ("Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität").
29. Binswanger, O.L., Die Pathologie und Therapie der Neurasthenie. Jena 1896, angegeben in: Freud, Sigmund, Studienausgabe, Band IX. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1974, Seite 586. Vgl. Freud, Gesammelte Werke, Band VII, Seite 147 ("Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität").
30. Zitiert in Ebenda.
31. Von Krafft-Ebing, R., Nervosität und neurasthenische Zustände. Wien 1895, angegeben in: Freud, Studienausgabe, Band IX, Seite 595. Vgl. Freud, Gesammelte Werke, Band VII, Seite 147 ("Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität").
32. Zitiert in Ebenda.
33. Ebenda, Seite 148.
34. Ebenda, Seiten 148 und 149.
35. Freud, Gesammelte Werke, Band XIV, Seite 481 ("Das Unbehagen in der Kultur").
36. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seiten 137 bis 170 ("Zur Einführung des Narzißmus").
37. Jung, C. G., Wandlungen und Symbole der Libido. Leipzig und Wien 1912.
38. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seite 139 ("Zur Einführung des Narzißmus"); Freud, Gesammelte Werke, Band VIII, Seite 313 ("Über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia").
39. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seite 145 ("Zur Einführung des Narzißmus").
40. Ebenda, Seite 147.
41. Ebenda, Seite 140.
42. Ebenda, Seiten 141 und 143.
43. Ebenda, Seite 140.
44. Ebenda.
45. Ebenda.

46. Ebenda, Seiten 140 und 141.
47. Ebenda, Seite 167.
48. Ebenda, Seite 165.
49. Ebenda.
50. Ebenda, Seite 166.
51. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seite 167 ("Zur Einführung des Narzißmus").
52. Ebenda, Seiten 166 und 168.
53. Ebenda, Seiten 167 und 168.
54. Ebenda, Seite 166.
55. Ebenda, Seite 167.
56. Ebenda.
57. Ebenda, Seite 165.
58. Freud, Gesammelte Werke, Band XI, Seite 430 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
59. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seite 436 ("Trauer und Melancholie"); Freud, Gesammelte Werke, Band XI, Seite 443 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
60. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seite 436 ("Trauer und Melancholie").
61. Ebenda.
62. Freud, Gesammelte Werke, Band XI, Seite 444 ("Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse"); Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seiten 161, 162, 165 und 168 bis 170 ("Zur Einführung des Narzißmus").
63. Ebenda, Seite 163.
64. Ebenda.
65. Ebenda.
66. Ebenda.
67. Ebenda, Seite 161.
68. Ebenda, Seiten 167 und 168.
69. Ebenda, Seiten 161 und 162.

70. Freud, Gesammelte Werke, Band IX, Seite 92 ("Totem und Tabu").
71. Siehe hierzu Sève, Lucien, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, aus dem Französischen übersetzt von Joachim Wilke. Frankfurt am Main: Verlag Marxistische Blätter, 1973, Seite 353.
72. Ökonomisches Lexikon, Stichwort Arbeitsprozeß. Berlin: Verlag Die Wirtschaft, 1978.
73. Siehe hierzu Gurjewitsch, Aaron J., Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen, aus dem Russischen übersetzt von Gabriele Loßack. Dresden: VEB Verlag der Kunst, 1978, Seite 219.
74. Siehe Ebenda.
75. Freud, Gesammelte Werke, Band XIII, Seite 58 ("Jenseits des Lustprinzips"); zur Entwicklung der Libidotheorie siehe Ebenda, Seite 66, Fußnote; zum Aggressionstrieb siehe vor allem Freud, Gesammelte Werke, Band XIV, Seiten 467 ff. ("Das Unbehagen in der Kultur").
76. Ebenda, Seiten 470 und 471.
77. Ebenda, Seite 471.
78. Ebenda.
79. Laplanche und Pontalis, a.a.O., Seite 507.
80. Freud, Gesammelte Werke, Band XV, Seite 78 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
81. Ebenda, Seite 80.
82. Ebenda, Seite 82.
83. Freud, Gesammelte Werke, Band XIV, Seite 228 ("Die Frage des Laienanalyse").
84. Freud, Gesammelte Werke, Band XV, Seite 82 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
85. Freud, Gesammelte Werke, Band XIII, Seite 286 ("Das Ich und das Es").
86. Freud, Gesammelte Werke, Band XVI, Seiten 80 bis 85 ("Die endliche und die unendliche Analyse").
87. Freud, Gesammelte Werke, Band XIII, Seiten 256 bis 258 ("Das Ich und das Es").

88. Ebenda, Seite 257.
89. Ebenda, Seiten 257 und 285.
90. Ebenda, Seite 285.
91. Ebenda, Seite 258.
92. Ebenda.
93. Freud, Gesammelte Werke, Band XV, Seite 64 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
94. Ebenda, Seiten 81 bis 83; Freud, Gesammelte Werke, Band XIII, Seite 285 ("Das Ich und das Es").
95. Hartmann, Ich-Psychologie, Studien zur psychoanalytischen Theorie, Seite 72.
96. Freud, Gesammelte Werke, Band XIII, Seite 286 ("Das Ich und das Es").
97. Ebenda, Seite 287.
98. Freud, Gesammelte Werke, Band X, Seite 169 ("Zur Einführung des Narzißmus").
99. Freud, Gesammelte Werke, Band XIII, Seite 128 ("Massenpsychologie und Ich-Analyse"); Freud, Gesammelte Werke, Band XV, Seite 74 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
100. Freud, Gesammelte Werke Band XIII, Seiten 256 bis 267 ("Das Ich und das Es").
101. Ebenda, Seite 264; Freud, Gesammelte Werke, Band XV, Seite 70 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
102. Ebenda, Seite 73.
103. Freud, Gesammelte Werke, Band XIII, Seiten 263 bis 265 ("Das Ich und das Es").
104. Ebenda, Seite 267.
105. Ebenda, Seite 265.
106. Freud, Gesammelte Werke, Band XV, Seiten 73 und 194 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse"); Sève, a.a.O.
107. Freud, Gesammelte Werke, Band XIV, Seite 332 ("Die Zukunft einer Illusion").
108. Freud, Gesammelte Werke, Band XV, Seite 118 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").

109. Freud, Gesammelte Werke, Band XIII, Seite 287 ("Das Ich und das Es").
110. Ebenda.
111. Ebenda, Seite 266.
112. Ebenda, Seite 263.
113. Ebenda.
114. Freud, Gesammelte Werke, Band XVI, Seiten 85 und 86 ("Die endliche und die unendliche Analyse").
115. Freud, Gesammelte Werke, Band XIV, Seite 473 ("Das Unbehagen in der Kultur").
116. Freud, Gesammelte Werke, Band XV, Seiten 73 und 74 ("Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse").
117. Sève, Lucien, Psychoanalyse und historischer Materialismus, in: Friedrich Walter (Hrsg.), Kritik der Psychoanalyse und biologistischer Konzeptionen. Frankfurt am Main: Verlag Marxistische Blätter, 1977, Seite 29.